

## Kritische Bemerkungen zu Euripides' Hippolytos.

W. 145 ff.

Οὐδ' ἀμφὶ τὰν πολύθηρον  
 Δίκτυναν ἀμπλακίαις  
 ἀνίερος ἀθύτων ἰερώων τρύχει.  
 φοιτᾷ γὰρ καὶ διὰ λίμνας  
 χέρσον θ' ὑπὲρ πελάγους  
 δίναις ἐν νοτίαις ἄλμας.

Der Chor sucht nach den Ursachen des unerklärlichen Zustandes der Königin. Er will nicht voraussetzen, daß sie sich den Born der Diktynna zugezogen habe. Diese Kretische Göttin könnte Phädra auch in Trözen ereilen: denn sie wandelt auch über das Meer. Dies ist offenbar der Sinn der Worte φοιτᾷ γὰρ καὶ διὰ λίμνας. Wer καὶ διὰ λίμνας χέρσον θ' ὑπὲρ (so liest man nach Montz's Vorschlag) für gleichbedeutend mit διὰ τε λίμνας καὶ ὑπὲρ χέρσον nehmen wollte, der würde gegen den griechischen Sprachgebrauch verstoßen. Ueberdies gehen die folgenden Worte wieder auf das Meer, so daß das in die Mitte geschobene χέρσον in jeder Beziehung unerträglich ist. Es ist also eine durchgreifendere Verbesserung, als die Aenderung des Accentus von ὑπὲρ, nothwendig. Auf die rechte Spur wird uns eine Stelle der Antigone des Sophokles führen. Dort heißt es W. 335: καὶ πολιοῦ πέραν πόντον χειμερίῳ νότῳ χωρεῖ περιβρονχίοισι περῶν ὑπ' οὐδμασιν. Wie hier neben dem Verbum χωρεῖ das Particip περῶν steht, so wird in unserer Stelle neben das Verbum φοιτᾷ das Particip χωροῦσα zu setzen sein. Wir schreiben also:

χωροῦσα ὑπὲρ πελάγους.

In Vers 147 ist die Auflösung des zweiten Jambus anstößig. In der Gegenstrophe entspricht λιμένα τὸν ἐνξεινότατον ναύταις, und, abgesehen hiervon, können zwei Kürzen nicht an die Stelle einer gedehnten Länge treten. Es wird anzusehen sein:

ἀθύτος ἀνίρων ἰερώων τρύχει.

Wegen des activen Sinnes von ἀθύτος vgl. Xenophon, Hell. III, 2, 23: ὥστε ἀθύτος ἀπῆλθεν. — Etwas weiter oben hat Bothe richtig für ἡ ματρὸς ὀρείας φοιτᾷς geschrieben: φοιτᾷς ἡ ματρὸς ὀρείας. Diese Umstellung, welche die Responzion herstellt, wird durch folgendes

Scholion bestätigt: ἐκ Πανός σὺ ἐμάνης, εἴτε ἐκ τῆς Ἥρας (vielmehr Ἐκάτης, Matthiä), ἢ Κορυβάντων τοῦτο νοσεῖς; λέγειν οὐκ ἔχω καὶ εἴ τι τούτων ἀμαρτήσασα τὴν ὄρειαν καὶ μανίας αἰτίαν. Die Berichtigung der letzten Worte ist gleichgültig: für unseren Zweck genügt, daß in dem Texte des Scholiasten des Sagglied ἢ ματρὸς ὄρειας nachträglich auf das gemeinsame Verbum φοιτᾶς folgte.

B. 228 f.

Δέσποινα' ἄλιος Ἄρτεμι λίμνας  
καὶ γυμνασίων τῶν ἱπποκρότων.

Das Beiwort ἄλιος ist an sich befremdlich, weil die griechischen Dichter unter λίμνα ἄλιος immer das Meer verstehen, und wird als verborben erwiesen durch das Scholion: ὃ δέσποινα τῆς Ἰσοπέδου Αἰμυνης. Kirchoff bemerkt: aliud quid latere videtur; auf Hartung's Conjectur ὁμαλῆς geht er mit Recht nicht ein. Die Lesart des Marcianus: δέσποινα δίας hat die richtige Wortabtheilung, geht aber im übrigen von dem ursprünglichen weiter ab als δέσποιναλίος, woraus mit der leichtesten von allen Veränderungen (denn I und EI werden ja beständig vertauscht) zu machen ist: δέσποινα λείος. Nur verlangt das Metrum die Umstellung:

Λείος δέσποινα' Ἄρτεμι λίμνας.

Es wird kaum nöthig sein an das homerische λείος ἱππόδρομος (Il. XXIII, 330) zu erinnern. — Hiermit erledigt sich auch die Erklärung von B. 234 f.: Νῦν δ' αὖ ψαμάθοις ἐπ' ἀκνύαντοισ πόλων ἔρασαι. Die falsche Lesart ἄλιος Αἰμυνας nöthigte, unter ψάμαθοι ἀκνύαντοι den von dem Meere nicht bespülten Theil der sandigen Rennbahn zu verstehen, was so prosaisch ist wie nur möglich. Wir haben aber hier vielmehr dieselbe poetische Wendung wie, um unter vielen Beispielen eines zu wählen, in Aesch. Choeph. 493: Πέδαις δ' ἀχαλκέντοις ὄθ' ἠρέθης, πάτερ, was Euripides (bei Plutarch, Amatorius 18) sehr geistreich auf die Fesseln der Liebe übertragen hat. In unserer Stelle ist der Sand der Rennbahn, zum Unterschiede von dem ebenfalls ψάμαθοι genannten sandigen Meeresstrand, durch ψάμαθοι ἀκνύαντοι bezeichnet.

B. 271.

Οὐκ οἶδ' ἐλέγχουσα' οὐ γὰρ ἐννέπειν θέλει.

Hier ist, wie Nauck richtig bemerkt, καίπερ vor ἐλέγχουσα nicht leicht hinzuzudenken: die Worte οὐκ οἶδ' ἐλέγχουσα geben vielmehr den falschen Sinn: „ich weiß nicht, daß ich frage“. Aber Nauck's Verbesserung οὐκ οἶδ' ἐλέγχουσα scheint mir höchst sonderbar. Ich vermute:

οὐκ οἶδ' ἐλεγχθεῖσ' οὐ γὰρ ἐννέπειν θέλει.

B. 347.

Τί τοῦθ' ὃ δὴ λέγουσιν ἀνθρώπους ἐρᾶν;

Es ist wunderbar, daß sich die Herausgeber hiermit zufrieden geben.

Diese Worte könnten doch nur bedeuten: „Was ist das, wovon man sagt, daß die Menschen es lieben?“ Im Wesentlichen trifft Meiske's Conjectur λέγουσ' ἐν ἀνθρώποις das Richtige. Doch fühlt man leicht, daß der Dichter nicht so schrieb, wenn er schreiben konnte:

Τί τοῦθ' ὃ δὴ λέγουσιν ἐν βροτοῖς ἔραν.

Und dieses ist herzustellen, da ähnliche Fehler nicht selten sind. So geben B. 667 mehrere Handschriften ἀνθρώπων für ἐν βροτῶν, und Hecuba 595 alle Handschriften: ἀνθρώποις δ' αἰεὶ ὃ μὲν πονηρός οὐδὲν ἄλλο πλὴν κακός, wo nicht ἀνθρώποι δ' αἰεὶ, sondern, was Hermann ebenfalls für möglich hielt, ἐν βροτοῖς δ' αἰεὶ zu schreiben ist. Vgl. Heimsoth, Kritische Studien I, S. 177. B. 376 f.

καὶ μοι δοκοῦσιν οὐ κατὰ γνώμης φύσιν

πράσσειν κάκιον ἔστι γὰρ τό γ' εὐ φρονεῖν κτλ.

πράσσειν κάκιον gibt den falschen Sinn „schlimmer fahren“, wäh- rend man verlangt „das schlimme Thun“, oder, nach griechischer Art sich auszudrücken „das schlimmere thun, unter zwei Handlungsweisen die schlechtere wählen“. Es geht schon hieraus hervor, weshalb ich Naud's Vermuthung πρᾶσσειν τὰ πλείον' nicht billigen kann: es fehlt dabei gerade der Begriff auf den es ankommt. Man schreibe: πρᾶσσειν τὰ χείρον'. Die Glosse κάκιον' (woraus κάκιον ent- stand) hat, da sie dreisilbig ist, die Ausstoßung des Artikels veranlaßt. B. 439 ff.

Ἐρᾶς; τί τοῦτο θαῦμα; σὺν πολλοῖς βροτοῖν.

κάπει' ἔρωτος οὐνεκα ψυχὴν ὀλεῖς;

οὐτ' ἄρα γ' οὐ δεῖ τοῖς ἔρωσι τῶν πέλας

ὅσοι τε μέλλουσ', εἰ θανεῖν αὐτοὺς χρεῶν.

Die beiden letzten Verse sind gründlich entstellt, und die Lesart des Marcianus: οὐκ ἄρα γ' οὐ δεῖ bringt uns nicht vorwärts. Am meisten Beifall hat Waldenaer's Conjectur οὐ τᾶρα λυεῖ gehabt. Allein man hat schon darauf aufmerksam gemacht, daß diese Conjectur an dem Scholien nur eine scheinbare Stütze hat. Schlimmer ist, daß sie weder grammatisch, noch stilistisch genügt. Man kann wohl sagen οὐ λυεῖ ἔρωσιν; aber οὐ λυεῖ τοῖς ἔρωσι mit dem Artikel ist ein schiefer Ausdruck: was nützt denn den Liebenden nicht? Von τῶν πέλας möchte ich zwar nicht mit Naud behaupten, es liege darin eine ungehörige Beschränkung (οἱ πέλας bedeutet ja nicht gerade die Nächsten, sondern jeden anderen, der in irgend einer Beziehung zu uns steht); wohl aber finde ich darin einen ganz überflüssigen Zusatz, wie nicht minder in ὅσοι τε μέλλουσι. Naud selbst, von einer Conjectur Hartung's ausgehend, schlägt vor:

ποῦ τᾶρα ποῦ δεῖ τοῖς ἔρωσι τῶν πέλας

ὅσοις μέλουσιν, εἰ θανεῖν αὐτοὺς χρεῶν;

Ein solcher Gedanke gehört aber durchaus nicht in diesen Zusammen- hang. Man lese nur das Folgende: Κίπρις γὰρ οὐ φορητός, ἦν

πολλῇ ἔνῃ κτλ. — Die Amme spricht von der Liebe der Phädra zu Hippolytos wie von einer gewöhnlichen, unschuldigen Liebe: „Du liebst? Was ist daran außerordentliches? Fast alle Menschen lieben. Und, weil Du liebst, willst Du dich um's Leben bringen?“ In demselben Tone fährt sie fort. Wir brauchen zu Vers 441 nur einen einzigen Buchstaben zuzusetzen, der zu Anfang abgefallen ist:

τοῦτ' ἀρά γ' οὐ δεῖ τοῖς ἐρωῶσι τῶν πέλας;

„Das also ist es, was die Liebenden bedürfen, deren Sehnen nach dem Geliebten steht? Den Tod anstatt des Gegenstandes ihrer Liebe?“ Nun steht τῶν πέλας in scharfem Gegensatz zu τοῦτο: der Ausdruck ist knapp und schlagend. Unsere Scholien beziehen sich zwar auf die in den Handschriften vorliegende verdorbene Lesart; aber in dem Sage εἶπερ ἀντὶ τῶν ἐρωμένων ἀπολαύουσι θανάτου ist eine Spur des ursprünglichen erhalten. — Mit eben so leichter Veränderung schreiben wir nun den folgenden Vers:

ὅσοι τε μέλλουσ', ἢ θανεῖν καὶ τοὺς χρεῶν;

„Und alle, die in Zukunft lieben werden, müssen auch diese (τούτους καὶ αὐτούς) sich den Tod geben?“ Die Amme fährt fort, Phädra's Liebe als eine gewöhnliche Liebe zu betrachten, und meint, daß, wenn Phädra Recht habe sich um's Leben zu bringen, alle anderen Liebenden ihr Beispiel befolgen müssen, und der Selbstmorde kein Ende sein werde.

B. 481 ff.

Φαῖδρα, λέγει μὲν ἤδε χρησιμώτερα  
πρὸς τὴν παροῦσαν σμφορὰν, αἰνῶ δὲ σέ.  
Ὅ δ' αἶνος οὕτος δυσχερέστερος λόγων  
τῶν τῆσδε καὶ σοὶ μᾶλλον ἀλγίων κλύειν.

Es ist hier alles in Ordnung, bis auf ein einziges Wort, das der nöthigen Schärfe entbehrt. Der Chor gibt Phädra gegen ihre Amme Recht. Aber mein Lob, fügt er hinzu, ist unangenehmer zu hören als ihre Worte? Nicht doch, als ihr Tadel. Die Antithese verlangt δυσχερέστερος ψύγων τῶν τῆσδε. — Die Worte ψόγος und λόγος werden bekanntlich nicht selten verwechselt. Ich will hier eine Stelle des Demosthenes anführen, die wenigstens in Bekkers, so wie in dem von Voemel besorgten Didot'schen Texte nicht verbessert ist. Andere Ausgaben stehen mir jetzt nicht zu Gebote. In der zweiten Philippica heißt es § 31 f.: Ἐγὼ νῆ τοὺς θεοὺς τάληθ' μετὰ παροησίας ἐρῶ πρὸς ὑμᾶς καὶ οὐκ ἀποκρίνομαι. οὐχ ἵν' εἰς λαιδορίαν ἐμπεσῶν ἐμαντιῶ μὲν ἐξ ἴσου λόγον παρ' ὑμῶν ποιήσω, τοῖς δ' ἐμοὶ προσκρούσασιν ἐξ ἀρχῆς καινὴν παρ-ἀσχω πρόφρασιν τοῦ πάλιν τι λαβεῖν παρὰ Φιλίππου· οὐδ' ἵνα ὡς ἄλλως ἀδολεσχῶ. Man fühlt wohl was der Redner sagen will; aber damit er es auch wirklich sage, muß es, scheint mir, heißen: ἐμαντιῶ μὲν ἐξ ἴσου ψόγον παρ' ὑμῶν ποιήσω. Seine Absicht ist nicht, sich durch Schimpfreden ähnliche Berunglimpfungen vor dem

Volke zuzuziehen. Vgl. *Ol.* III, 21: *καὶ ταῦτ' οὐχ ἔν' ἀπέχθωμαι  
τισιν ὑμῶν τὴν ἄλλως προήρημαι λέγειν.*

B. 503 ff.

*Καὶ μὴ σε πρὸς θεῶν (εὐ λέγεις γὰρ, ἀσχροῖ δὲ)  
πέρα προβῆς τῶνδ'· ὡς ὑπείργασμαι μὲν εὐ  
ψυχὴν ἔρωτι, τὰσχροῖ δ' ἦν λέγης καλῶς,  
εἰς τοῦθ' ὁ φείγω νῦν ἀναλωθήσομαι.*

Anstatt *καὶ μὴ σε πρὸς θεῶν*, was zu Anfang einer Rede sonderbar ist, wird es *ἄ μή σε πρὸς θεῶν* heißen müssen. — Daß *ὑπείργασμαι μὲν εὐ ψυχὴν ἔρωτι* sinnwidrig sei, darin wird jeder Nauck beipflichten; aber desselben Gelehrten Emendation *ὡς ὑπείργασμαι μὲν οὐ ψυχὴν ἔρωτι*, „noch bin ich zwar nicht (völlig) von der Liebe beherrscht“, ist doch nicht was man der Sache und der Antithese nach erwarten sollte. Die Seele der Phädra ist allerdings von der Liebe beherrscht; aber sie sucht sich ihr zu entziehen (*φείγω*), sie hat ihre Leidenschaft wohl bezwungen, *ὡς ὑπείργασμαι μὲν εὐ ψυχὴν*. Soweit ist der Text vollkommen in Ordnung. Nur läßt sich hieran nicht das Wort *ἔρωτι* anschließen. Es ist vielmehr zu lesen: *ἔρωσι τὰσχροῖ δ' ἦν λέγης καλῶς*. Der Umstand, daß *δὲ* an dritter Stelle steht, wird die Corruptel veranlaßt haben. — Ferner nehme ich aber auch an *ἀναλωθήσομαι* Anstoß. Das Wort läßt sich allerdings erklären; aber das natürliche, dem Bild gemäße wäre doch: „ich werde in das, was ich jetzt fliehe, zurückfallen“; und darauf führt auch das Präfixum *ἀν-*. Ich vermuthete daher *ἀνειληθήσομαι*.

B. 565—600.

Phädra, die auf dem Proscaenium ist, hört was im Innern des Palastes zwischen der Amme und Hippolytos vorgeht. Der Chor in der Orchestra, so wie der Zuschauer, erfahren es durch ihre Vermittlung. In dieser bewegten Scene hat der Chor vier dochmische Partien, deren antistrophische Responzion hin und wieder vermuthet worden ist, jedoch ohne daß man zu einem Resultate gekommen wäre, oder auch nur die entsprechenden Glieder herausgefunden hätte. Nur Heath hat richtig gefühlt, ursprünglich habe die erste Partie der vierten, die zweite der dritten gegenübergestanden. Beginnen wir mit diesen beiden letzteren

577 *Σὺ παρα κληῖθρα· σοὶ μέλει πομπίμα  
φάτις δωμάτων.  
ἔνεπε δ' ἔνεπέ μοι, τί ποτ' ἔβα κακόν;*

Nach zwei Trimetern der Phädra folgt:

585 *Ἰαχάν μὲν κλύω, σαφές δ' οὐκ ἔχω  
γεγωνεῖν ὄπα  
διὰ πύλας ἔμολεν ἔμολέ σοι βοά.*

Im vorletzten Vers haben die Handschriften *ὄπα*. Nach dem Scholion *τὸ δὲ ὄπα ἀντι τῶν ὀπόθεν καὶ ἐκ τίνος εἶη* hat man *ὄπα* oder *ὄπα* geschrieben. Da nun aber die Erklärung des Scholiasten unmöglich ist, verlangt Nauck *ὄτον*. Allein dies paßt

nicht zur Situation. Wer spreche, das hat der Chor so eben durch Phädra erfahren; er weiß daß es Hippolytos ist; aber was dieser sagt, kann der Chor nicht hören. Das Scholion: *φωνήν μὲν ἀκούω, ἀπὸ δὲ τὰ λεγόμενα οὐκ ἔχω σαφῶς εἰπεῖν* gibt den Sinn der Stelle offenbar richtig wieder, und so versteht auch Phädra den Chor: denn sie theilt ihm sofort die Worte des Hippolytos mit. Dieser Sinn läßt sich auch auf das leichteste herstellen, wenn man nur zuerst im letzten Vers die Worte *ἔμολεν ἔμολέ σοι* an den Anfang stellt, so daß sie den strophischen Worten *ἔνεπε δ' ἔνεπέ μοι* symmetrisch gegenüberstehen. Es ergibt sich denn von selbst, daß *ῥπα* aus ursprünglichem *ῥποι* gemacht worden ist, nachdem in Folge jener Wortverschiebung ein mit einem Consonanten anfangendes Wort auf dasselbe folgte. Nun sieht man, daß das Scholion der Pariser Handschrift: *ῥπα γρ. καὶ χωρὶς τοῦ ἰ καὶ φρασι συναίρεσιν εἶναι τοῦ ῥποι* eine richtige Ueberlieferung entstellt wiedergibt. So gehen also hier Herstellung des Sinnes und der Responson Hand in Hand, und bestätigen sich gegenseitig. Es bleiben jedoch noch zwei Schäden in dieser Strophe zu heilen. Das Wort *βοά* kann nicht richtig sein. Es mag aus dem Scholion *διὰ τὸ μὴ ἀκούειν οὖν τῶν λόγων οὐδὲ εἰπεῖν δύναται τις ἢ βοή* in den Text gerathen sein. Man kann statt desselben *ἔπη* vermuthen, oder besser noch *μῦθεῖν*. Im Anfang der Strophe schreibt man jetzt, nach Elmsley's Vermuthung, *ἀχάν* für *ἰαχάν*. Das Scholion *ἰαχάν. γρ. ἰωάν, ἀντὶ τοῦ φωνῆν παρὰ τὸ; ἰέναι καὶ ἀναπέμπεσθαι*, scheint mir vielmehr auf das poetische Wort *ἰάν* zu deuten. Die Gegenstrophe lautet also:

*Ἰάν μὲν κλύω σαφῆς δ' οὐκ ἔχω  
γεγωνεῖν ῥποι  
ἔμολεν, ἔμολέ σοι διὰ πύλας μαθεῖν.*

In der entsprechenden Strophe ist nichts zu ändern als *σὺ πὰρ κληῖθρα* für *σὺ παρὰ κληῖθρα*. Sogar diese Aenderung werden viele für überflüssig halten. Aber Heinsöth vermuthet mit Recht, man werde bei genauerer Untersuchung finden, die antistrophische Responson sei bei Sophokles und Euripides ebenso streng eingehalten wie bei Aeschylus. Dieser Satz hat sich mir vorerst bei den früheren Tragödien des Euripides durchaus bewährt. Und warum sollte es sich in den spätern Stücken anders verhalten? Da Strophe und Antistrophe nach derselben Melodie gesungen wurden, ist eine genaue Entsprechung Silbe für Silbe ganz natürlich.

Diese beiden Strophen bilden eine Grundlage auf der wir weiter bauen können. Die anderen sind in den Handschriften schlimmer entstellt. Ueberhaupt sind diejenigen lyrischen Partien, deren antistrophischer Bau, in Folge der Entfernung oder der Verschränkung der entsprechenden Glieder, frühzeitig in Vergessenheit gekommen war, vor

Glossen und anderen Verderbnissen noch weniger bewahrt geblieben als die regelmäßigen Chorlieder oder gar die Trimeter, bei welchen ein bekanntes Metrum den Text bis zu einem gewissen Grade schützte. Die beiden anderen Strophen, zu denen ich jetzt übergehe, müssen in Verbindung mit den umgebenden Worten der Bädra betrachtet werden.

569 *ΦΑΙ.* *ὦ μοι, αἰαῖ αἰαῖ.*  
*ὦ δυστάλαινα τῶν ἐμῶν παθημάτων.*

*XO.* *τίνα θροεῖς αὐδάν; τίνα βοᾷς λόγον;*  
*ἔνεπε τίς φοβεῖ σε φάμα, γύναι,*  
*φρένας ἐπίσσυτος.*

573

Andererseits folgt auf die oben besprochene Partie:

591 *XO.* *ὦμοι ἐγὼ κακῶν προδέδοσαι, φίλα*  
*τί σοι μήσομαι;*  
*τὰ κρυπτά γὰρ πέφηνε, διὰ δ' ὄλλυσαι*

*ΦΑΙ.* *αἰαῖ, ἔ ἔ.*

595 *ΦΟ.* *πρόδοτος ἐκ φίλων.*

Zunächst lassen sich die Schlüsse der beiden Chorstrophen leicht ausgleichen, wenn wir in Vers 572 *ἔνεπε τίς* als eine Glosse von *ἔνισπ' ἄ* betrachten, und in Vers 593, anstatt *τὰ κρυπτά γὰρ* nach Seidler in *τὰ κρύπτ' ἄρα* zu verwandeln, mit Ausstoßung des eingeklebten *γὰρ* schreiben: *τὰ κρύπτ' ἀμπέφηνε*. So erhalten wir: 572 *ἔνισπ' ἄ φοβεῖ σε φάμα, γύναι, φρένας ἐπίσσυτος*.

592 *Τί σοι μήσομαι; τὰ κρύπτ' ἀμπέφηνε, διὰ δ' ὄλλυσαι.*  
 In B. 571 muß *τίνα βοᾷς λόγον*; umgestellt werden zu *τίνα λόγον βοᾷς*; damit die dochmische Periode ohne syllaba anceps continuirlich fortlaufe. Der diesem entsprechende Vers 591 hat am meisten Schaden gelitten. Die Worte *ὦμοι ἐγὼ κακῶν* werden im Codex Marcianus der Bädra zugetheilt. Mit vollem Rechte: denn sie passen durchaus nicht in die Rolle des Chors. Nur müssen sie versetzt werden: sie gehören an die Stelle von *αἰαῖ ἔ ἔ*. Hieraus ergibt sich aber ferner, daß *πρόδοτος ἐκ φίλων* (B. 595), in die Nähe von *προδέδοσαι, φίλα* gehört: eine Versetzung, die ihre Bestätigung in sich selber trägt. Die unvollkommene Responsion zeigt aber, daß *φίλα*, in Folge des daneben stehenden *φίλων*, aus ursprünglichem *δειλά* entstanden ist. Wir haben hier zwei, nicht nur dem Silbenwerth nach entsprechende, sondern auch in Bezug auf Satzform (pathetische Repetition desselben Wortes) symmetrisch gebaute Kola.

571 *τίνα θροεῖς αὐδάν; τίνα λόγον βοᾷς;*

591 *Προδέδοσαι, δειλά, πρόδοτος ἐκ φίλων.*

Ferner entsprechen sich nun aber auch Bädra's Ausrufungen: *ὦ μοι*, oder vielmehr *ὦμοι αἰαῖ αἰαῖ* (B. 569), und das an den Schluß getrückte *ὦμοι ἐγὼ κακῶν*, als erste Strophe und erste Antistrophe. Wie sich an jenes ein Trimeter, B. 570, anschließt, so auch an dieses B. 596: *ἀπώλεσέν μ' εἰποῦσα συμφορὰς ἐμάς*. Der auf diesen folgende Vers: *φίλω, καλῶς δ' οὐ τήνδ' ἰωμένη ῥύσον*, ist aber

dem Chor zu geben. Mit solcher Mäßigung kann sich Phädra jetzt nicht über die Amme äußern, gegen die sie im höchsten Grade aufgebracht ist. Hiernach gehen in dieser iambisch-dochmischen Scene vier Trimeter (565—568) dem antistrophischen Kern voraus, und folgen demselben eben so viele Trimeter (597—600) nach. Es gehören von denselben jedesmal zwei der Phädra und zwei dem Chore, nur mit dem Unterschiede, daß der Anfang aus Monostichen, der Schluß aus Distichen besteht.

W. 634 ff.

Ἔχει δ' ἀνάγκην ὥστε κηδεύσας καλοῖς  
γαμβροῦσι χαίρων σώζεται πικρὸν λέχος,  
ἢ χρηστὰ λέκτρα, πενθεροῦς δ' ἀνωφελεῖς  
λαβῶν πιέζει τὰ γὰρ ὄψ' τὸ δυστυχές.

Hier wird ein Dilemma gestellt. Wer sich verheirathet, der bekommt entweder edle Schwäher und ein unangenehmes Weib, oder ein treffliches Weib und unnütze Schwäher. Ist es denn aber wirklich nothwendig, daß man in die eine oder die andere Lage gerathe? Hippolytos ist so weit davon entfernt dies zu behaupten, daß er sofort einen andern Fall anführt, den er für den glücklichsten erklärt. Hier will er offenbar sagen, daß die Ehe ein hartes Joch sei, sogar in den Fällen wo Uebel mit Vortheilen gepaart sind. Der Fehler liegt in ὥστε. Der erste Vers ist zu schreiben:

Ἔχει δ' ἀνάγκην ὅς τε κηδεύσας καλοῖς (oder καλοῖς).

Diesem ὅς τε entspricht in dem folgenden Satze ἢ, wie ja τε und ἢ nicht selten einander gegenüberstehen. Hierauf führt auch das Scholion ὁ γαμήσας ἐλεύθερος εἶναι οὐ δύναται, ἀλλὰ τὸ ἀναγκάζον καὶ καταδουλοῦν αὐτὸν ἔχει. Ferner wird κηδεύσας καλοῖς zu empfehlen sein, damit man nicht nöthig habe γαμβροῖς zu gleicher Zeit mit κηδεύσας und mit χαίρων zu verbinden. Daß γαμβροῖς nun kein Adjectiv mehr bei sich hat, darf keinen Anstoß erregen; denn γαμβροῦσι χαίρων bildet eine gute Antithese zu πικρὸν λέχος.

W. 670 f.

Τίνα νῦν τέχνην ἔχομεν ἢ λόγους (oder λόγον)  
σφαλεῖσαι καθ' ἄμμα λύσειν λόγους (oder λόγον).

So die Handschriften. Mont hat λύειν hergestellt. Nauck emendirt vortrefflich: λόγον σφαλεῖσαι, und betrachtet das zweite λόγους als eine irthümliche Wiederholung des ersten. Der ursprünglichen Versart λόγον σφαλεῖσαι entspricht σφαλεῖσαι ἐλπίδος in einem überarbeiteten Scholion. Am Schlusse des zweiten Verses ergänzt Nauck δόλοισι. Mir schiene βλάβης passender. Zu Anfang des ersten Verses ist weder mit Hermann τίνας νῦν τέχνας, noch mit Nauck τίνας νῦν τέχνην zu schreiben. Der strophische Vers (363) lautet:

Τυράννου πάθειά μελεα θροομένης.

Hiernach ist in der Antistrophe, mit strenger Responzion, zu verbessern:

*Τέχναν νῦν τίνα ποτ' ἔχομεν ἔτι, λόγου  
σφαλεῖσαι, κάθαρμα λείν βλάβης;*

Daß die Worte *τέχναν νῦν τίνα* von den Erklärern umgestellt worden sind, um das Fragewort an den Anfang zu bringen, ist eine gewöhnliche Erscheinung; ἡ ist unhaltbar, sobald man *λόγου σφαλεῖσαι* hergestellt hat; das Wörtchen *ποτ'* fiel aus.

W. 675 f.

*Τίς ἂν θεῶν ἀρωγὸς ἢ τίς ἂν βροτῶν  
πάρεδρος ἢ ξυνεργὸς ἀδίκων ἔργων  
φανείη;*

Die Worte *ἢ ξυνεργὸς ἀδίκων ἔργων* können nur für eine Grammatiker-Erklärung, nimmermehr für ächte Dichterworte gelten. Man hat sich dabei beruhigt, weil sie zufällig dochmisches Maasß haben. Allein sie entsprechen dem strophischen Verse keineswegs: dieser (368) ist, bis auf eine Kleinigkeit, richtig so überliefert:

*Τίς σε παναμέριος ὄδε χρόνος μένει;*

Da der antistrophische Vers sicher mit *πάρεδρος* beginnt, so sieht man, daß die Erklärung hier wieder, wie in W. 670, das Fragewort *τίς* an den Anfang des Satzes gerückt hat. Es muß heißen:

*Ὅδε πανάμερος τίς σε χρόνος μένει;*

Somit ist das Maasß des antistrophischen Verses gegeben, und danach läßt sich die Hand des Dichters, wie mir scheint, mit großer Wahrscheinlichkeit herstellen. Sowohl *ξυνεργὸς* als *ἔργων* sind Glossen poetischer Worte, und überdies ist die poetische Wortstellung zerstört worden. Das Ursprüngliche war:

*πάρεδρος ἢ ἀδίκων ξύμμαχος ἐργμάτων.*

W. 715 f.

*Καλῶς ἔλεξας. ἐν δὲ προτρέπονσ' ἐγὼ  
εὖρημα δῆτα τῆσδε συμφορᾶς ἔχω.*

Daß hier eine starke Corruptel vorliege ist allgemein anerkannt. Den erforderlichen Sinn geben die Scholien: *ζητοῦσα καὶ ἐξερευνῶσα μετατρέπονσα, φησί, καὶ πολλὰ δοκιμάζονσα καὶ εἰς πολλὰ μεταφέρουσά μου τὴν γνώμην, ἐν μόνον ἴαμα τῆς συμφορᾶς εὖρον.* Im ersten Vers schwankt Nauck zwischen *ἐν δὲ περινοοῦσ' ἐγὼ* und Montz's Vorschlag *ἐν δὲ προσκοποῦσ' ἐγὼ*, oder etwas besserem. Im zweiten möchte er schreiben: *εὖρημα μόνον τῆσδε συμφορᾶς ἄκος.* Diese Aenderungen sind ziemlich willkürlich: *ἔχω* ist durchaus nicht verdächtig (daß der vorübergehende Vers auf *ἐγὼ* ausgeht, ist kein genügender Grund jenes zu ändern); außerdem vermißt man das Object zu *περινοοῦσα* oder *προσκοποῦσα*. Das Particium, das die Scholien mit *μετατρέπονσα* und *μεταφέρουσα* wiedergeben, und wovon auch das in den Text gerathene, und zu *προτρέπονσα* entstellte *περιτρέπονσα* ein Glossem ist, war gewiß *στρέφουσα*. Zum Ueberflus will ich anführen, daß zu *Hecuba* 750 *στρέφω* mit *τῆδε κάκεῖσε φέρω, κατὰ τοῦν περιφέρω* glossirt

ist. Nun stellt sich das fehlende Object von selbst ein. Wir haben vor *στρέφουσ'* die Lücke einer Silbe, und diese muß, in Antithese zu *ἐν*, offenbar mit *πᾶν* ausgefüllt werden: *ἐν δὲ, πᾶν στρέφουσ', ἐγὼ*. — Im zweiten Vers ist *δῆτα* von Nauck mit Recht als ein schlechtes Füllwort bezeichnet. In *εὐρημα* muß also, da wir *ἔχω* beibehalten, der Infinitiv *εὐρεῖν* und ein mit *ἴαμα* gleichbedeutendes Wort stecken. Das Wort *ἴαμα* selbst ist, so wie das homerische *ἄκημα*, worauf man verfallen könnte, dem Sprachgebrauch der Tragiker fremd. Aber in jeder Beziehung empfiehlt sich *ῥῦμα*. Denn erstens erklärt sich so der Schreibfehler sehr einfach: aus *εὐρεῖν τι ῥῦμα* wurde, da der Abschreiber vom ersten *ῥ* zum zweiten übersprang, *εὐρημα*. Zweitens wird *ῥῦμα* auch sonst durch *ἴαμα* erklärt. Ich verweise auf Aeschylus fr. 314 Hermann, Plutarch, Consol. ad Apoll. p. 106, wo mehrere Handschriften statt *ὅσπερ μέγιστον ῥῦμα τῶν πολλῶν κακῶν* die Glosse *μέγιστον ἴαμα* bieten. Wir schreiben also mit so großer Sicherheit als nur irgend in diesen Dingen möglich ist:

*Καλῶς ἔλεξας. ἐν δὲ, πᾶν στρέφουσ', ἐγὼ  
εὐρεῖν τι ῥῦμα τῆσδε συμφορᾶς ἔχω.*

B. 732 ff.

*Ἥλιβάτοις ὑπὸ κενθμῶσι γενοίμαν,  
ἵνα με περοῦσσαν ὄρνιν  
θεὸς ἐνὶ ποταναῖς ἀγέλαις θείῃ.*

Hierbei ist Dindorf's Verbesserung des handschriftlichen *ἐν ποταναῖς ἀγέλαισι* schon aufgenommen. Aber der Sinn! In den Gründen der Erde wünscht der Chor in einen Vogel verwandelt zu werden? Es ist auffallend, daß Hartung allein sich an diesem Unsinn gestoßen hat. Ohne Zweifel wurde hier, wie an vielen andern Stellen der Tragiker, der Doppelwunsch ausgesprochen, entweder in die Erde zu versinken, oder in die Luft emporgehoben zu werden, weitweg von dem Schauspiel eines entsetzlichen Ereignisses. Jedoch Hartung's Conjectur *περοῦσσαν ὄρνιν εἶθε | θεὸς ἐν με ποταναῖς ἀγέλαις θείῃ* kann ich nicht beistimmen. Es fehlt eine Verbindungspartikel zwischen dem ersten und dem zweiten Wunsche. Ich schlage vor:

*περοῦσσαν εἶτε μ' ὄρνιν.*

In *εἶτε* ist das *εἶ* nicht hypothetisch, sondern wünschend zu fassen.

B. 738 ff.

*Ἐνθα πορφύρεον σταλάσ-  
σουσ' εἰς οἶδμα πατρὸς τάλαι-  
ναι κόραι Παέθοντος οἴκτω δακρῶν  
τάς ἡλεκτροφαεῖς ἀγύας.*

In der Gegenströphe entspricht dem letzten Vers *χθῶν εὐδαιμονίαν θεοῖς*, und wenn Nauck hier *θεοῖς* in *θνατοῖς* verwandeln will, so kann ich das nur für eine Uebereilung halten. Es ist unstreitig von den Göttergärten an den, für Menschen unzugänglichen, äußersten

Enden der Erde die Rede. Vgl. Bergk, Jahrb. für Philologie, 1860, S. 316 ff. Die irrationale Länge in der vorletzten Silbe des Dochmius ist, nach dem was Heimsöth über den Charakter einer solchen Dehnung bemerkt hat, hier unstatthaft. Ich schreibe statt: τὰς ἤλεκτροφαεῖς ἀνάγας einfach τὰς ἤλεκτροφαεῖς στάγας. Der Schreibfehler hat hier ein anscheinend poetisches Wort in den Text gebracht, das sich aber bei genauerer Betrachtung als unpassend erweist.

B. 772 ff.

Δαίμονα στυγνὸν καταιδε-  
σθεῖσα, τὰν τ' εὐδοξὸν ἀνθαι-  
ρουμένα φάμαν, ἀπαλλάσ-  
σουσά τ' ἀλγεινὸν φρένων ἔρωτα.

So werden von dem Chor die drei Beweggründe angegeben, welche Phädra zum Selbstmord treiben. Die beiden letzten sind leicht zu verstehen; der erste ist mir wenigstens durchaus unverständlich. Phädra bringt sich um's Leben aus Ehrfurcht vor der verhassten, oder vor der schrecklichen Gottheit! *Kataidεσθεῖσα* heißt „aus Ehrfurcht“; man lege diesem Wort keinen Sinn unter, den es nicht hat. Phädra geht vielmehr aus dem Leben, um der Gottheit, welche ihre unglückselige Liebe verursacht hat, zu entfliehen; und wenn ihr Tod Ehrfurcht vor Göttern beweist, so sind es die Götter, die über die Heiligkeit der Ehe wachen. Wie ist hier zu helfen? Der Marcianus hat *στυγνᾶν* für *στυγνόν*. Hierauf gestützt schreibt Nauck *δαίμονα στυγνᾶν*. Wir sehen nun, daß die finstere Gottheit Venus ist, kommen aber dadurch nicht weiter: der Unsinn bleibt derselbe. Nach der obigen Erörterung läßt sich aus der Lesart unserer besten Handschrift das richtige höchst einfach herstellen. Schreiben wir zusammen *δαίμοναστυγνᾶν*, und lesen wir heraus was der Sinn verlangt, so ergibt sich:

*Δαίμονάς τ' εὐνᾶν καταιδεσθεῖσα.*

B. 811—855.

Den antistrophischen Bau dieses Klagegesanges hat Kirchhoff mit richtigem Blick erkannt, ohne jedoch im Einzelnen die Responzion herzustellen. Die Strophen sind hier ebenso geordnet, wie wir es oben in B. 565—600 bemerkt haben, und der Text ist auch hier wieder sehr beschädigt. Die Ordnung ist rückläufig α'. β'. β'. α'. Die äußeren Strophen gehören dem Chor, die inneren dem Theseus. Beginnen wir mit diesen letzteren. Sie sind folgendermaßen zusammengesetzt: dreimal folgen auf zwei dochmische Dimeter zwei iambische Trimeter; die *clausula* einer jeden Strophe bildet eine Periode von sieben Dochmien. Die Trimeter, die nicht gesungen werden und keine dorischen Formen zeigen, entsprechen sich natürlich nicht Silbe für Silbe, wie dies bei den Dochmien der Fall ist. Theseus beginnt, B. 817 ff.

Ἵμοι ἐγὼ πόνων ὧν ἔπαθον, ὦ πόλις,  
τὰ μάλιστα ἐμῶν κακῶν. ὦ τύχη,

ὡς μοι βαρεῖα καὶ δόμοις ἐπεστάθης,  
 κηλὶς ἄφραστος ἐξ ἀλαστόρων τινός.

Im ersten Verse tilgt man in der Regel ὦν, daß auch wirklich im Havniensis fehlt. Ferner schreibt Dindorf nach untergeordneten Handschriften ὦ τάλας, eine Lesart, von welcher Kirchhoff mit Recht bemerkt: vix dubium quin a correctore positum fuerit. Nichts desto weniger kann ὦ πόλις nicht geduldet werden. Theseus hat seine Frau verloren: bei diesem häuslichen Unglück die Bürger anzurufen, wäre höchst sonderbar. Ein geringer Schreibfehler hat die Verwirrung veranlaßt. Es muß heißen:

Ἵμοι ἐγὼ πόνων' ἐπαθὼν ὦν πολὺς,  
 τὰ μάλιστα' ἐμῶν κακῶν, ὦ τύχα'

„Von allen Uebeln“, sagt Theseus, „die ich in großer Zahl erlitten, ist dieses das größte“. Der griechische Idiotismus, vermöge dessen πολὺς auf die Person des Subjects bezogen wird, war den Abschreibern weniger geläufig, und dies hat die Lesart πόλις herbeigeführt. Ferner wurde ὦν, der Construction wegen, vor ἐπαθὼν gesetzt, worauf dann das ursprüngliche ὦν an der richtigen Stelle in ὦ überging. Statt ὦ τύχα hat man vielleicht ὦ δαίμων zu setzen, da der antithetische Vers (837) lautet: μετοικεῖν σκότῳ θανῶν ὁ τλάμων. Doch ist die von Snger (Philologus XII, 464) vorgeschlagene Umstellung μετοικεῖν θανῶν ὁ τλάμων σκότῳ mindestens eben so wahrscheinlich. — Im dritten Verse ist ἐπεστάθης dem vorhergehenden Vocativ zu Liebe geschrieben worden. Die dritte Person ἐπεστάθης, deren Subject κηλὶς ist, scheint mir viel natürlicher, und so schreibe ich ohne Bedenken.

Weiter entspricht dem V. 826

Τίνα λόγον τάλας, τίνα τύχαν σέθεν

der verstümmelte Vers 844: Ἵμοι μοι σέθεν. Zunächst beweist die antistrophische Symmetrie, daß σέθεν an das Ende des Verses gehört. Im Uebrigen möchte in der Strophe ποῖον ἔπος τάλας zu schreiben sein, wo sich dann der entsprechende Vers so ergänzen ließe:

Ἵμοι ἐγὼ τάλας στερόμενος σέθεν.

Schwieriger sind die beiden dochmischen Schlusspartien. Die strophische, V. 830—833, ist ziemlich gut erhalten. Ich will sie gleich in verbesserter Gestalt hersehen:

Αἰαῖ αἰαῖ, μέλεα μέλεα τάδε πάθῃ.  
 πρόσωθεν δὲ πον τάνδε κομιζομαι  
 δαιμόνιον τύχαν  
 ἀμπλακίαισι τῶν πάροισιν τινος.

Man las πρόσωθεν δὲ πόθεν ἀνακομιζομαι τύχαν δαιμόνων. Das Compositum ἀνακομιζομαι (ich erlange wieder) ist nicht passend. Die Veränderungen werden übrigens durch die Antistrophe, V. 848—851, bedingt, zu der ich mich jetzt wende. Sie lautet nach der Uebersetzung:

Ἐλιπες ἔλιπες, ὦ φίλα  
 γυναικῶν ἀρίστα θ' ὀπόσας ἐφορᾷ  
 φέγγος ἀελίου τε καὶ  
 νυκτὸς ἀστερωπὸς σέλανα.

Den Schluß hat Jacobs vortrefflich emendirt: ἀστερωπὸν σέλας. Im Anfang hat Kirchhoff αἰαῖ αἰαῖ ergänzt, wo dann die Wiederholung μέλεα μέλεα der strophischen: ἔλιπες ἔλιπες auf das schönste entspricht. Es versteht sich, daß ἐμὲ, φίλα für ὦ φίλα einzutreten hat. In Bezug auf das folgende äußert Kirchhoff: γυναικῶν a glossatore esse pro certo habeo. Ich vermag dies nicht einzusehen. Auch Aesch. Septem 928, wo man liest πρὸ πᾶσῶν γυναικῶν ὀπόσαι τεκνογόνοι κέκληνται, habe ich das von Dindorf getilgte γυναικῶν mit Meineke's Zustimmung festgehalten. Im zweiten Verse ist nur ἐφορᾷ unrichtig, wie auch abgesehen von der Strophe das Versmaaß an sich beweist. Da der dritte Vers, wie sich gleich zeigen wird, mit einem Vocal anfing, so ist der Vorist' ἐπεὶδ' herzustellen. Im Uebrigen hat die Paraphrase der Scholiasten die Dichterworte verdrängt, welche nach Maßgabe der Strophe nicht schwer wiederzufinden sind. Die ganze Periode ist so zu lesen:

Αἰαῖ αἰαῖ, ἔλιπες ἔλιπες ἐμὲ, φίλα  
 γυναικῶν ἀρίστα θ' ὀπόσας ἐπεὶδ'  
 ἀελίου φάος τ'  
 ἢδὲ τὸ νυκτὸς ἀστερωπὸν σέλας.

Wir kommen nun zu den beiden Stropfen des Chors. B. 811—816 sind, wenn auch nicht fehlerlos, doch vollständig erhalten. Wir wollen auch diese sofort nach muthmaßlicher Emendation geben:

Ἴω Ἴω τάλαινα μελέων κακῶν  
 ἔπαδες, εἰργάσω  
 τοσοῦτον ὥστε τοῦσδε συγγέαι δόμους.  
 αἰαῖ σᾶς τολμᾶς, βιαίως θανοῦν'  
 ἀνοσίῳ τε σὺν πάθει, σᾶς πάλαισμα μελέας χερὸς.  
 τίς ἄρα σὺν, τάλαιν', ἀμυρροῖ ζῶαν;

Im vierten Vers ist σᾶς τολμᾶς für τόλμας eine Vermuthung von Kirchhoff. Die Handschriften zweiten Ranges haben ὦ τόλμας. Im fünften las man ἀνοσίῳ τε συμφορᾷ. Aber die Gegenstrophe verlangt Auflösung der letzten Länge. Weiter ist das überlieferte σᾶς χερὸς πάλαισμα μελέας von Enger umgestellt worden.

In der Gegenstrophe, B. 852—855, ist von den drei ersten Versen nichts weiter erhalten als: Ἴω τάλας· ὦ τάλας ὅσον κακὸν ἔχει δόμος. Kirchhoff will Ἴω und κακὸν auswerfen. Ich bin nicht seiner Meinung. Das Wort δόμος gehört an das Ende des dritten Verses, an die Stelle, wo in der Strophe δόμους steht. Die Lücke ist also vor, und nicht hinter δόμος anzusetzen. Sinn und Respon- sion lassen nunmehr keinen Zweifel über die Schreibung des ersten Verses:

Ἰὼ ἰὼ τάλαι, ὅσον ἔχεις κακόν.

Wie die Klage des Chors um Phädra mit den Worten ἰὼ ἰὼ τάλαινα angefangen hatte, so beginnt die Klage um Theseus mit den Worten ἰὼ ἰὼ τάλαι. — Die zwei letzten Verse geben die Handschriften folgendermaßen:

δάκρυσί μου βλέφαρα καταχυθέντα τέγγεται ὡς τύχη  
τὸ δ' ἐπὶ τῷδε πῆμα φρίσσω πύλαι.

Der letzte Vers ist vollkommen in Ordnung. Der vorletzte bildet drei richtige Dochmien; aber nur zufällig. Wir haben in Wahrheit disiecta membra poetae vor uns, oder vielmehr zu leichterer Construction von den Interpreten zurecht gerückte Glieder. Die dichterische Wortfolge ist, dem Maas des antithetischen Verses entsprechend: καταχυθέντα μου δάκρυσι τέγγεται βλέφαρα ὡς τύχη.

W. 916 ff.

ὦ πόλλ' ἁμαρτάνοντες ἄνθρωποι μάτην,  
τί δὴ τέχνας μὲν μυρίας διδάσκετε  
καὶ πάντα μηχανάσθε κάξευρίσκετε κτλ.

Hier ist ὦ πόλλ' ἁμαρτάνοντες unpassend, nicht nur wegen des pleonastischen μάτην, sondern weil hier, dem Zusammenhang der ganzen Stelle nach, vielmehr der Begriff der πολυπραγμοσύνη erwartet wird. Man hat, auf Grund eines Scholions, ὦ πολλά μανθάνοντες conjicirt. Aber dies stimmt nicht zu διδάσκετε. Die ähnlichen Verse der Hecuba, 814 ff.: Τί δῆτα θνητοὶ τάλλα μὲν μαθήματα μοχθοῦμεν ὡς χρὴ πάντα καὶ μαστεύομεν enthalten das Wort, das wir hier brauchen. Man schreibe:

ὦ πολλά μαστεύοντες ἄνθρωποι μάτην.

W. 1045 ff.

Ὡς ἄξιον τόδ' εἶπας οὐχ οὕτω θανεῖ,  
ὥσπερ σὺ σταντῶ τόνδε προύθηκας νόμον  
ταχὺς γὰρ Αἰδῆς ῥᾶστος ἀνδρὶ δυσοσεβεῖ  
ἀλλ' ἐκ πατρῴας φρυγᾶς ἀλητεύων χθονός  
[ξένην ἐκ αἵαν λυπρὸν ἀντλήσεις βίον  
μισθὸς γὰρ οὗτός ἐστιν ἀνδρὶ δυσοσεβεῖ].

Die beiden letzten Verse sind von Bergk und Nauck beseitigt worden. Aber damit ist die Stelle noch nicht geheilt. Zunächst vermißt man bei οὐχ οὕτω θανεῖ eine adversative Partikel. Hippolytos hat gesagt: „Wenn Du mein Sohn wärest, und ich Dein Vater, so hätte ich Dich getödtet und nicht verbannt, hättest Du mein Weib zu berühren gewagt“. Darauf erwidert Theseus: „Wohl gesprochen. Aber Du sollst nicht so rasch, sondern verbannt und flüchtig im Glend sterben“. Dies „aber“ können wir nicht entbehren. Also οὐχ οὕτω δ' ὄλεε. Nachdem die Glosse θανεῖ das ursprüngliche Wort verdrängt hatte, fiel natürlich δὲ aus. Ferner hat nun aber οὕτω den mit ὥσπερ anfangenden Satz in seine Nähe gezogen. Die Periode wird

sich runden, und der richtige Sinn sich herstellen, wenn wir die Verse in diese Ordnung bringen:

Ὡς ἄξιον τὸδ' εἶπας· οὐχ οὕτω δ' ὀλεῖ  
(ταχύς γὰρ Αἰδῆς ῥᾶστος ἀνδρὶ δυσσεβεῖ),  
ἀλλ' ἐκ πατρώας φυχᾶς ἀλητεύων χθονός,  
ὥσπερ σὺ σαντῶ τόνδε προύθηκας νόμον.

Theseus spielt hier nämlich auf die Beteuerung des Hippolytos an, B. 1028 f.:

Ἢ τὰρ ὀλοίμην ἀκλεῆς ἀνώνυμος,  
ἄπολις ἄοικος, φυχᾶς ἀλητεύων χθονός, κτλ.

Diesen letzten Vers (in welchem Boissonade χθονός für χθόνα emendirt hat) betrachten die meisten Kritiker seit Walckenaer als interpolirt, weil er mit dem obigen gleichlautet. Aber man wird gestehen, daß er in der pathetischen Rede des verleumdeten Jünglings sehr wohl an seinem Platz ist; und der gleichlautende Vers des Theseus wird jetzt, wo wir ihn an seine richtige Stelle gesetzt haben, zu einem Zeugen der Aechtheit jenes Verses. — Kommen wir nun wieder auf die Stelle zurück, von der wir ausgingen. Nachdem der Vers ὥσπερ σὺ . . . versetzt worden war, schien ἀλλ' ἐκ πατρώας . . . unvollständig, und deshalb wurde der hier ganz unpassende Vers ξένην ἐπ' αἶαν . . . (identisch mit B. 898) zugesetzt. Erst später wurde der letzte Vers (μισθὸς γὰρ . . .), der nach dem Zeugniß des Pariser Scholiasten in mehreren Handschriften fehlte, von einem Leser zum Zeitvertreib beigefügt.

B. 1194 ff.

Κάν τῶδ' ἐπήγε κέντρον εἰς χεῖρας λαβών  
πῶλοις ὄμαρτῆ πρόσπολοι δ' ἐφ' ἄρματος  
πέλας χαλινῶν εἰπόμεσθα δεσπότη.

Ich glaube, man muß vor ὄμαρτῆ interponiren, wie Reiske wollte. Doch dies nur beiläufig. Der Hauptstoß liegt in ἐφ' ἄρματος, wofür auch ἐφ' ἄρματι und ἐφ' ἄρματος gelesen wird. Die erste Hand des Marcianus hatte ἐφ' ἄρματι geschrieben. Naudé zieht daraus ἄρματι ὄμοῦ, ohne doch selbst diese Conjectur für wahrscheinlich zu halten. Die Lesart ἐφ' ἄρματος „auf dem Wagen“ kann sich nicht auf die Knechte, sondern nur auf Hippolytos beziehen. Sie gibt einen passenden Sinn, wenn wir ergänzen: ἐφ' ἄρματος ὄχουμένῳ, und dies wird die Glosse von einfachem ὄχουμένῳ gewesen sein. Ich schlage also vor: πρόσπολοι δ' ὄχουμένῳ πέλας χαλινῶν εἰπόμεσθα δεσπότη. In des Marcianus ἐφ' ἄρματι steckt vielleicht die vollständige Glosse ἐφ' ἄρματος ὄχουμένῳ.

B. 1301 f.

Τῆς γὰρ ἐχθίστης θεῶν  
ἡμῖν, ὄσαισι παρθένειος ἡδονῆ,  
δηχθεῖσα κέντροις παιδὸς ἠράσθη σέθεν.

Die Griechen sagen zwar *δάκνεσθαι ἔρωτι*; aber in *δηγείσῃ κέντροις*, von den Stacheln gebissen, werden zwei verschiedene Metaphern auf eine unerträgliche Art vermengt. Valckenaer, der dies einsah, vermuthete *πληγείσῃ κέντροις*, und gegen diese Conjectur wäre an sich nichts einzuwenden, wenn nicht das Scholion *σοσχεθείσα πόνοις* auf eine andere Spur führte. Im Orestes, 845, finde ich zu *θεομανεῖ λύσση δαμείς* die Glosse *κατασοχθείς*. Hierauf gestützt schreibe ich an unserer Stelle *δηγείσῃ κέντροις*. Vgl. Herc. fur. 20: *Ἦρας ὑπο κέντροις δαμωθείς*, welche Stelle diese Emendation vollends sichern wird. — V. 1302 wird von Nauck als interpolirt betrachtet, ohne zureichenden Grund, wie mir scheint. *Ὅσαισι παρθένειος ἡδονῆ* bedeutet soviel als *ὅσαι παρθεναίᾳ ἡδόμεθα*. Man könnte allenfalls *ὅσαις τε* vermuthen.

V. 1415 ff.

III. *Πεῦ·*

*εἴθ' ἦν ἀραῶν δαίμοσιν βροτῶν γένος.*

AP. *ἔασον οὐ γὰρ οὐδὲ γῆς ὑπὸ ζόφῳ* (oder *ζόφῳ*)

*θεῶς ἄτιμοι Κύπριδος ἐκ προθυμίας*

*ὄργαι κατασκήψουσιν εἰς τὸ σὸν δέμας.*

Den ersten Vers erklärt Nauck für verdorben. Ich gestehe, daß mir dies Verdammungsurtheil nicht einleuchtet. Freilich, die gewöhnliche Erklärung: „Könnten doch die Menschen den Göttern fluchen“, ist unrichtig. Hippolytos wünscht, daß Menschen für Götter eine Ursache des Fluchs werden, daß gegen Menschen begangenes Unrecht sich an den Göttern rächen, ihnen Unheil bringen könne. Ebenso ist *ἀραῶς* zu fassen in Med. 608: *Καὶ σοῖς ἀραῖα δάμοσιν γενήσομαι*, und an andern Stellen. Wenn ich so diesen Vers für heil halte, so muß ich hingegen den dritten Vers der Kritik unterwerfen. „Der Zorn der Kypris wird nicht einmal unter die Erde (oder: unter der Erde) ungerächt Deine Person treffen“. Das ist baarer Unsinn. Kirchhoff bemerkt, daß entweder V. 1417 Schaden gelitten, oder ein Vers nach demselben ausgefallen. Bei näherer Prüfung findet sich, daß vielmehr 1418 schadhast ist. „*Ἄτιμος*, ungeehrt, kann den Sinn von „ungerächt“ annehmen, d. h. dem keine Rache zu Theil geworden; daß dies Wort aber auch „ungerächt, unbestraft“ bedeute, bezweifle ich. Wenn man hierfür Plato, Legg. IX, p. 855 C: *ἄτιμον δὲ παντάπασι μηδὲνα εἶναι* anführt, so beruht dies auf unrichtiger Erklärung: Plato schreibt vor, daß niemand geächtet werde. Doch mag immerhin *ἄτιμος* auch die andere Bedeutung haben können, offenbar können die Worte *οὐδὲ γῆς ὑπὸ ζόφῳ* (denn so ist zu schreiben) nur auf Hippolytos, nicht auf den Zorn der Venus gehen. Die Emendation liegt nahe. Es ist zu lesen: *θεοῖς ἄτιμον*, was natürlich zu *τὸ σὸν δέμας* gehört. Nicht einmal im Dunkel der Unterwelt wird Hippolytos von den Göttern ungeehrt, ungerächt bleiben.

B. 1452 ff.

ΘΗ. Ὡ φίλιαθ', ὡς γενναῖος ἐκφαίνει πατρί.

ΙΠ. Ὡ χαῖρε καὶ σὺ, χαῖρε πολλά μοι, πάτερ.

Wäre der letzte Vers richtig, so müßten allerdings nach Kirchhoff's Vermuthung zwei andere vor demselben ausgefallen sein: denn ὦ χαῖρε καὶ σὺ setzt ein χαῖρε von Seiten des Theseus voraus. Aber Nauck (Euripideische Studien II, S. 46 f.) hat auf das schönste nachgewiesen, daß es unziemend sein würde „einem Sterbenden gegenüber mit dem χαῖρε den Anfang zu machen; es hieße dies die Zeit nicht erwarten können, wo der Sterbende seine Augen schließt“. Minder glücklich scheint mir desselben Kritikers Conjectur: ὦ χαῖρε καὶ Ἰη. Theseus sagt ὡς γενναῖος ἐκφαίνει πατρί. Die Worte „auch Du“ in der Antwort des Hippolytos lassen keinen Zweifel darüber, daß zu verbessern sei:

ὦ χρηστὲ καὶ σὺ, χαῖρε πολλά μοι, πάτερ.

Besançon.

Heinrich Weil.